

Peter Ullrich & Michael Kohlstruck<sup>1</sup>

## Muster der öffentlichen Kommunikation über Antisemitismus. Das Beispiel der Rezeption der Studie „Antisemitismus als Problem und Symbol“

*Abstract:* The reception of the Study „Anti-Semitism as a problem and a symbol“ (2015), examining perceptions of Anti-Semitism among stakeholders in Berlin was diverse. Despite this diversity in the study’s reception underlying communicative patterns of a ritualized public communication regarding anti-Semitism become obvious: the dominance of quantifying anti-Semitic phenomena (1), vague definitions of Antisemitism and dichotomization of the debate (2), dedifferentiation of anti-Semitic phenomena and the neglect of their symbolic meanings (3). The authors conclude that there is an urgent need for a sociology of knowledge approach to Anti-Semitism, embedding the analysis of anti-Semitic phenomena (problem dimension) into their communicative preconditions in the different approaches to anti-Semitism (symbolic dimension).

*Kurzfassung:* Die Studie „Antisemitismus als Problem und Symbol“ untersuchte die divergierenden Sichtweisen auf Antisemitismus bei Akteuren aus Berlin, die auf verschiedene Konzepte, Beobachtungsfelder, Organisationslogiken und Auseinandersetzungen um die symbolischen Aufladungen des Themas Antisemitismus zurückzuführen sind. Die Rezeption der Studie durch Massenmedien und politische Akteure war ebenso divers und ist Gegenstand des Aufsatzes. Trotz aller Divergenz in den Lesarten offenbaren sich in der Rezeption positionsübergreifende Deutungsmuster einer ritualisierten öffentlichen Kommunikation über Antisemitismus. Dies wird in drei Aspekten ausgeführt: Dominanz der Quantifizierung antisemitischer Phänomene (Quantitätsframe) und inhaltliche Entkonkretisierung (1), vage Antisemitismusdefinitionen und Dichotomisierung des Feldes (2), Entdifferenzierung von Antisemitismusphänomenen und Unterschätzung ihrer Symboldimension (3). Die Autoren schlussfolgern, dass es einer wissenssoziologisch ausgerichteten Antisemitismusforschung bedarf, die die Analyse von antisemitischen Phänomenen (Problemdimension) einbettet in die Analyse ihrer Thematisierungsweisen (Symboldimension).

### 1 Debatten um Antisemitismus

Antisemitismusdeutungen sind im öffentlichen Diskurs der Bundesrepublik hoch umstritten. Am einen Pol des Meinungsspektrums warnen viele aktuelle Stimmen vor einer starken Bedrohung durch den Antisemitismus, der an Ausmaß und Intensität zunehme. Indikatoren, die dafür angeführt werden, sind neben Umfragewerten zu Bevölkerungseinstellungen und polizeilichen Deliktstatistiken Studien, die die Verbreitung von „Alltagsantisemitismus“ thematisieren und aktuelle Ereignisse wie die antijüdischen Vorfälle bei antiisraelischen Demonstrationen oder Gerichtsentscheidungen, die aus Sicht vieler Beobachter ein äußerst eng gefasstes Antisemitismuskonzept verwenden.<sup>2</sup> Insbesondere viele Antisemiten selbst, aber gelegentlich auch einige radikale Vertreter von propalästinensischen Gruppen streiten die Existenz von Antisemitismus ab beziehungsweise meiden die Auseinandersetzung mit demselben (Ullrich 2008: 175 ff., bes. 178 ff). Manche fühlen sich diffamiert von einem aus ihrer Sicht zu häufig und zu Unrecht geäußerten Antisemitismus*vorwurf*, den sie als „Herrschaftsinstrument“ oder „Rufmord“ interpretieren (Zuckermann 2010; Gehrcke 2015). Zwischen diesen Polen existiert eine Vielzahl weiterer Einschätzungen. Doch nicht nur das Ausmaß von Antisemitismus ist umstritten. Debatten entzündeten sich an der Frage nach dominanten Trägergruppen (Rechtsextreme? Muslime? Linke? Die Mitte?) genauso wie an verbindlichen Definitionen, an möglichen moralischen und politischen Implikationen (Solidarität mit Israel als deutsche Staatsräson?) wie an der Bewertung von Ansätzen zur Bekämpfung von Antisemitismus. Die Feststellung, dass um den Gegenstand Antisemitismus Deutungskämpfe geführt werden, die eigenen „Dynamiken eines diskursiven Felds“ (Ullrich 2015; vgl. a. Jäger 2005) folgen, ist angesichts dieser

---

<sup>1</sup> Für Hinweise zu einer früheren Fassung danken wir Felix Axster und den anonymen Gutachtern.

<sup>2</sup> Beispielhaft sei hier auf die Entscheidung im Rechtsstreit des rechten Publizisten Jürgen Elsässer gegen die linke Politikerin und Publizistin Jutta Ditfurth verwiesen. Elsässer darf laut Urteil des Landgerichts München I vom 8.10.2014 nicht als „glühender Antisemit“ bezeichnet werden, da dies im Kontext der historischen Situation Deutschlands eine Affirmation des NS-Judenmordes durch den Kläger (Elsässer) voraussetzen würde. Die Berufung Ditfurths wurde vom Oberlandesgericht München im September 2015 zurückgewiesen. Jutta Ditfurth hat im November 2015 Verfassungsbeschwerde beim Bundesverfassungsgericht eingelegt, über die bislang (Oktober 2016) nicht entschieden ist. Die Kritik am erstinstanzlichen Urteil verdeutlicht – unabhängig von der Frage seiner (Un-)Angemessenheit aus Sicht der Antisemitismusforschung – auch eine Differenz in der Bearbeitung von Antisemitismus in unterschiedlichen gesellschaftlichen Funktionssystemen. Anders als die dominante Thematisierung des nationalsozialistischen Judenmordes in der Öffentlichkeit in Form von Moralkommunikation führt die juristische Behandlung schon durch ihre Form zu einer „moralischen Abkühlung“ (Bergmann/Erb 1986: 241; vgl. a. Ullrich 2016).

Diagnose fast trivial. Entsprechend naheliegend ist es, die divergierenden Problemeinschätzungen, die verwendeten Begrifflichkeiten, Beobachtungsfelder und Erfahrungen der mit Antisemitismus Befassten detailliert zu untersuchen.<sup>3</sup>

Wir haben dies in der Studie „Antisemitismus als Problem und Symbol“ für das Land Berlin getan und damit einige zum Teil hitzige Diskussionen ausgelöst (Kohlstruck/Ullrich 2015).<sup>4</sup> Die meisten vorliegenden Stellungnahmen von politischen Akteuren, Journalisten und Wissenschaftlern messen, so unser Eindruck, die Studie allerdings kaum an deren eigener Fragestellung.<sup>5</sup> Bemerkenswert ist, dass in der spezifischen Struktur ihrer Rezeptionsweisen ein interessanter Forschungsgegenstand eigener Qualität konstituiert wird. Ohne die die Anlage der Studie als wissenssoziologisches „*Beobachten von Beobachtern*“ (Luhmann 1998: 151) *des Antisemitismus*, mithin also eine Metaanalyse der Akteure politischer Auseinandersetzungen, zu berücksichtigen, wurden meist einzelne Überlegungen herausgegriffen und entweder pauschal befürwortet oder brüsk moniert.<sup>6</sup> Die teilweise gegensätzlichen Reaktionen bestätigen jedoch ungewollt sowohl die Ausgangsproblematik wie auch die Befunde der Studie und verweisen damit auf grundsätzlich problematische Muster einer in hohem Maße ritualisierten und teilweise wenig differenzierten öffentlichen Auseinandersetzung mit Antisemitismus. Diese Kommunikationsmuster werden im Folgenden in drei Aspekten ausgeführt: Dominanz der Quantifizierung antisemitischer Phänomene (Quantitätsframe) und inhaltliche Entkonkretisierung (1), Probleme von Antisemitismusdefinitionen und Dichotomisierung des Feldes (2) und Entdifferenzierung von Antisemitismusphänomenen und Unterschätzung der Symboldimension des Antisemitismusdiskurses (3).

Als Autoren der Studie machen wir den Fall ihrer Rezeption zum exemplarischen Ausgangspunkt der Weiterentwicklung unserer eigenen Forschungsperspektive für die Antisemitismusforschung und nehmen darüber hinaus erläuternd zu manchen Interpretationen Stellung (vgl.a. Kohlstruck/Ullrich/Bergmann/Schüler-Springorum 2015 & Ullrich 2015).

## 2 Quantitätsframe und Entkonkretisierung

Die Fragestellung unserer Studie zielte neben der Zusammenstellung der existenten Problemdiagnosen von Antisemitismus in erster Linie darauf, die ‚Analysten‘ selbst in den Blick zu nehmen, die unterschiedlichen *Beobachter von Antisemitismus*, ihren jeweiligen institutionellen Status, ihre begrifflichen Instrumente und empirischen Beobachtungsfelder bei der Einschätzung von Antisemitismus darzustellen. Dies folgt u.a. der Luhmann’schen Wissenssoziologie, die auf *Beobachtungen zweiter Ordnung* abzielt. Dies sind ‚Beobachtungen der Beobachter‘. Auch sie sind nicht unbedingt ‚objektiver‘ oder ‚realistischer‘ hinsichtlich des ursprünglich beobachteten Gegenstandes, aber aufschlussreich in Bezug auf die Voraussetzungen der Beobachtungen erster Ordnung. Beobachtungen zweiter Ordnung zielen gewissermaßen auf den blinden Fleck der Beobachter erster Ordnung, auf von diesen unmittelbar vorausgesetzte (und durch sie selbst nicht beobachtbare) Unterscheidungen.<sup>7</sup> So divergieren die einzelnen Akteure beispielsweise hinsichtlich des Grades bzw. der Art ihrer

---

<sup>3</sup> Strukturähnliche Kontroversen werden um die verbindliche Durchsetzung unterschiedlich weit gefasster Konzepte beispielsweise von „Gewalt“, „Extremismus“ oder „Rassismus“ geführt. Die Brisanz solcher Deutungskämpfe hängt unmittelbar zusammen mit den Implikationen der jeweiligen Konzepte für gesellschaftliche Anerkennung oder drohenden Ausschluss.

<sup>4</sup> Michael Kohlstruck/Peter Ullrich, »Antisemitismus als Problem und Symbol. Phänomene und Interventionen in Berlin«, 2. Aufl., *Berliner Forum Gewaltprävention*, Nr. 52 (2015), [https://depositonce.tu-berlin.de/bitstream/11303/4866/1/kohlstruck\\_et-al.pdf](https://depositonce.tu-berlin.de/bitstream/11303/4866/1/kohlstruck_et-al.pdf), (abgerufen am 21.10.2016).

<sup>5</sup> Wir gehen von der Existenz *relativ* eigenständiger Felder mit divergierenden Zielorientierungen und Kommunikations-/Handlungspraxen aus und halten dies auch normativ für angemessen. Das politische Handeln zielt primär auf Gesellschaftsgestaltung ab, das journalistische auf aktuelle Berichterstattung und das wissenschaftliche auf Erkenntnis- oder Wissensproduktion. Diese Felder beeinflussen sich selbstverständlich und auch unabhängig vom Thema. Antisemitismus scheint zu denjenigen Themen zu gehören, bei denen es eine besonders starke Interpenetration des wissenschaftlichen Feldes durch das Politische gibt.

<sup>6</sup> Wir konzentrieren uns hier weitgehend auf die quantitativ deutlich umfänglichere Rezeption durch politische und journalistische Akteure. Monita stellte am prominentesten heraus: AJC Berlin Ramer Institute for German-Jewish Relations (Hg.), *Antisemitismus im Deutungskampf. Anmerkungen zur Studie „Antisemitismus als Problem und Symbol – Phänomene und Interventionen in Berlin“ des Zentrums für Antisemitismusforschung*, Berlin 2015, <http://bit.do/AJC-ASB> (abgerufen am 05.02.2015). Im Folgenden zitiert als „AJC 2015“.

<sup>7</sup> „Wir sagen also: ein Beobachten zweiter Ordnung liegt immer dann vor, wenn auf Unterscheidungsgebrauch geachtet wird; oder pointierter: wenn das eigene Unterscheiden und Bezeichnen auf ein weiteres Unterscheiden und Bezeichnen bezogen wird. Beobachten zweiter Ordnung ist ein Unterscheiden von Unterscheidungen“ (Luhmann 1997: 101; Werner Bergmann hat dies vor Jahren schon auf die Beobachtung von Antisemitismus angewendet 2002).

Betroffenheit vom Thema, ihres sozialräumlichen Tätigkeitfelds, ihrer politischen Positionierung, ihres Organisationstyps, ihrer Finanzierung usw.

Zusätzlich sind wir davon ausgegangen, dass das Thema Antisemitismus nicht nur ein Problem für Juden sowie Demokratie und Menschenrechte im Allgemeinen darstellt, sondern, nicht zuletzt im nachnationalsozialistischen Deutschland, mit einer Vielzahl von Bedeutungsschichten aufgeladen ist und als besondere Negativfolie in der deutschen politischen Kultur über einen hohen *Symbolwert* verfügt (vgl. bspw. Lepsius 1989). Denn der Antisemitismus und der nationalsozialistische Genozid an den Juden werden eng assoziiert. Sie gelten mindestens seit den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts als „Zentralsymbol für die NS-Zeit“ (Bergmann/Erb 1986: 227, 239). Die Analyse all dieser (Meta-)Aspekte sollte vor allem dem Zweck dienen, für mehr Transparenz in der öffentlichen Debatte zu sorgen und die jeweiligen divergierenden Einschätzungen aufgrund genaueren Wissens über ihr jeweilige diskursive Verortung, ihren ‚Sprechort‘, und ihr konkretes Zustandekommen *diskutierbarer* zu machen.

Diese Untersuchungsperspektive wurde häufig übersehen oder gar explizit abgelehnt, da sie dem Thematisierungsmodus des politisch-moralischen öffentlichen Diskurses zu widersprechen scheint. Bemerkenswert an der Rezeption der Studie ist die in fast allen Stellungnahmen deutlich werdende Erwartungshaltung, in der Studie vor allem Befunde zum tatsächlichen Ausmaß antisemitischer Phänomene zu finden.<sup>8</sup> Fündig wurden die unter diesem Blickwinkel die Studie Rezipierenden auf verschiedene Art und Weise, bis hin zu diametral entgegengesetzten Referierungen und Bewertungen unserer Aussagen, hinter denen sich gleichwohl *ein* spezifisches Muster kommunikativer Selektivität verbirgt.

Am einen Pol des Rezeptionsspektrums steht ein Verständnis, wonach die Studie insgesamt die These vertere, dass „die Zahl antisemitischer Angriffe und Beleidigungen (...) wohl deutlich höher [ist] als aus den bekannten Statistiken hervorgeht“.<sup>9</sup> Diese Sicht wird in einer Reihe von Blättern vertreten, u.a. in der „Tageszeitung“, der „Süddeutschen Zeitung“, der „Jüdischen Allgemeinen“ und im „Neuen Deutschland“<sup>10</sup> und stützt sich insbesondere auf unsere Analyse der polizeilichen Statistiken zum Deliktfeld Antisemitismus. Denn tatsächlich sind deren Kategorien zur Erfassung von Antisemitismus und anderen Staatsschutzdelikten inkonsistent; zudem steht die Verzeichnungspraxis im Polizeialltag in der Kritik von Betroffenenvertretungen. Die Statistiken des Kriminalpolizeilichen Meldedienstes für „Politisch motivierte Kriminalität“ (PMK) können nur justiziable Delikte des polizeilichen Helfelds erfassen. Eine entscheidende Selektion bei der statistischen Erfassung besteht in der exklusiven Berücksichtigung der so genannten „Zähldelikte“, d.h. bei Vorliegen mehrerer Straftaten nur des Delikts mit der höchsten Strafandrohung. Dies führt zu einer konservativen Lageeinschätzung, soweit man diese PMK-Statistik fälschlicherweise als Indikator für das Gesamtausmaß<sup>11</sup> von Antisemitismus heranzieht (Kohlstruck/Ullrich 2015: 30-35).

Am entgegengesetzten Rezeptionspol ist man der Auffassung, die Studie spiele Ausmaß und Intensität von Antisemitismus herunter und nehme in einzelnen Passagen „eine Relativierung des Antisemitismus“ (AJC 2015:7) vor. Teile der Berichterstattung machen sich diese Sichtweise zu eigen (Küntzel 2015). Während für das Berliner Büro des American Jewish Committee (AJC) diese vermeintlich von uns gestellte Diagnose eines schwach ausgeprägten Antisemitismus einen zentralen Punkt der Kritik darstellt, entnimmt die Salaam-Schalom-Initiative, ein Kooperationszusammenhang von Juden und Muslimen in Berlin-Neukölln, der Studie eine ähnliche Einschätzung. Anders aber als vom AJC wird von der Salaam-Schalom-Initiative dem vermeintlichen Ergebnis der Studie zugestimmt und diese gegen die AJC-Kritik verteidigt. Initiative wie Studie würden nämlich „keinen Anstieg von Antisemitismus“ feststellen (Salaam-Schalom-Initiative 2015).

Zu den Ausnahmen in der Presseberichterstattung gehört die Berliner Zeitung, die unter der Überschrift „Beobachter unter Beobachtung“ im Sinne der tatsächlichen Fragestellung der Studie berichtet und einen Befund der Studie pointiert zusammenfasst: „Man weiß eigentlich gar nicht, wie antisemitisch Berlin nun wirklich ist.“<sup>12</sup>

---

<sup>8</sup> In diesem Sinne definiert auch ein kritischer Kommentar „was ihre eigene Aufgabe gewesen wäre und was sie [die Autoren der Studie, d.V.] scheinbar nicht getan haben: Die Untersuchung und Erhebung des weit verbreiteten Antisemitismus in Berlin“(Apabiz/MBR 2013: 80). Unsere Studie referiert allerdings durchaus alle durch uns ausfindig gemachten Einschätzungen zum Ausmaß von Antisemitismus in der Stadt, jedoch ohne eine abschließende Bestimmung eines „wahren Ausmaßes“.

<sup>9</sup> Volksstimme (Magdeburg), 27.04.2015.

<sup>10</sup> Marlen Gurgen, »Der Preis des Friedens« in: *Die Tageszeitung*, 08.01.2015; Martin Köger, »Neue Studie zu Judenfeindschaft« in: *Neues Deutschland*, 08.01.2015; s/n, »Deutlich mehr antisemitische Vorfälle in Berlin« in: *Süddeutsche Zeitung*, 07.01.2015; s/n, »Problem und Symbol« in: *Jüdische Allgemeine*, 11.01.2015.

<sup>11</sup> Zu einem Gesamtbild würden auch die der Polizei nicht zur Kenntnis gekommenen Vorfälle (Dunkelfeld) und insbesondere die nicht justiziablen, aber gleichwohl antisemitischen Vorfälle, wie Meinungsbekundungen usw. zählen.

<sup>12</sup> Julia Haak, »Beobachter unter Beobachtung. In Berlin kümmern sich so viele Initiativen um Antisemitismus, dass man den Überblick verlieren kann. Forscher der TU versuchen nun, Klarheit zu schaffen« in: *Berliner Zeitung*, 08.01.2015.

Für das Gros der Berichte und Stellungnahmen gilt indes, dass sie in der Referierung der Studie oder in der ausdrücklichen Kritik in hohem Maße selbst eine ritualisierte Art des Redens über Antisemitismus praktizieren, die die Studie zum Gegenstand ihrer Analyse und ihrer Kommentierung gemacht hat. Dies ist erklärungsbedürftig.

Den meisten der bislang vorgestellten Lesarten scheint trotz inhaltlichen Dissenses, hinsichtlich der Befunde und der Bewertung der Studie, ein einheitliches Strukturierungsprinzip zugrunde zu liegen. Dieses manifestiert sich nicht nur in einem abstrakten und entdifferenzierenden Reden über *den* Antisemitismus (vgl. dazu Abschnitt 3). Es offenbart sich vielmehr ein prägendes Deutungsmuster der öffentlichen Kommunikation, des Diskurses über Antisemitismus.<sup>13</sup> Deutungsmuster („Frames“) fungieren als diskursive Filter, die aus der Vielfalt kommunizierter bzw. kommunizierbarer Informationen die für die Fortführung des Diskurses relevanten auswählen, also die an den bestehenden Diskurs besonders anschlussfähigen oder ‚resonanten‘ (Snow/Benford 2008). Wir bezeichnen das sich hier abzeichnende Deutungsmuster in der Kommunikation über Antisemitismus als „Quantitätsframe“.<sup>14</sup>

Dieses Deutungsmuster ist überindividuell und – das ist entscheidend – auch nicht gebunden an konkrete politische Positionen oder Bewertungen des verhandelten Themas.<sup>15</sup> In diesem positionsübergreifenden Deutungsmuster, welches auch die Rezeption der Studie erkennbar mit strukturiert, stellt die Fokussierung auf das *quantitative Ausmaß von Antisemitismus* die Anschlussfähigkeit der Kommunikation her. Im Quantitätsframe wird Relevanz solchen Kommunikationsbeiträgen zuerkannt, die sich als Antwort auf die Frage verstehen lassen, wie stark (oder schwach) Antisemitismus ausgeprägt ist. Entweder wird eine hohe gesellschaftliche Bedeutung von Antisemitismus per se angenommen und andere Einschätzungen deshalb als relativierend empfunden; oder die Hochrelevanz wird als hegemoniale Deutung empfunden und zurückgewiesen, so dass andere Einschätzungen als übertrieben erscheinen. Beides kann dann als Legitimationsressource für politisches Agieren benutzt werden.<sup>16</sup>

An dieser Stelle soll nicht die inhaltliche Berechtigung dieses Deutungsmusters diskutiert oder angezweifelt werden. Es steht außer Frage, dass antisemitische Phänomene ein gesellschaftliches Problem darstellen – für die Gesellschaft im Allgemeinen sowie im Besonderen für Jüdinnen und Juden als unmittelbaren *Objekten des Antisemitismus*.<sup>17</sup> Zur Analyse und ggf. daraus abgeleiteten Handlungsstrategien kann auch die quantitative Abschätzung der Verbreitung und des Gefährdungspotenzials (auch im Vergleich mit anderen Formen von Gruppenfeindschaften) gehören. Allerdings hat die Prominenz des Quantitätsframes im deutschen Diskurs über Antisemitismus Implikationen. In der Folge einer ritualisierten Behandlung des Themas Antisemitismus *vorrangig* unter dem Quantifizierungsaspekt werden konkrete realistische Einschätzungen der *inhaltlich-qualitativen* Problemdimensionen und einer angemessenen Problembehandlung eher behindert. Denn die kommunikative Selektion im Sinne des „Quantitätsframe“ geht, zumindest implizit, von der Unterstellung aus, es herrsche Einigkeit in der qualitativen Bestimmung des gemessenen Gegenstands. Aber gerade diese inhaltliche Übereinstimmung ist beim Thema Antisemitismus keineswegs gegeben. Eine Analyse des *substantziellen* Gehalts der verschiedenen Thematisierungen von Antisemitismus wird offensichtlich als Bruch und Irritation, ja Störung registriert. Dies ist, wie unsere Analyse zeigt, zum Teil angelegt in den im Feld zur Verwendung kommenden Antisemitismuskonzepten.

---

<sup>13</sup> „Diskurse“ verstehen wir mit Foucault als die regelgeleiteten kommunikativen Praxen, „die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“ (Foucault 1995: 74).

<sup>14</sup> Eine Dominanz des Quantitätsframes lässt sich für die öffentliche Beobachtung verschiedener sozialer Phänomene konstatieren. Zahlen suggerieren Eindeutigkeit und versprechen Orientierungssicherheit. Ebenso wie bei anderen Themen (vgl. FN 3) ergeben sich aus der Konzeptabhängigkeit des Gegenstandes auch für die Messung von Antisemitismus spezifische Probleme.

<sup>15</sup> Zum Deutungsmusterkonzept und zur diskursiven Strukturierungsfunktion von Deutungsmustern in thematischer, aber nicht notwendig evaluativer Hinsicht vgl. Ferree, Gamson, Gerhards, Rucht (2002) und Ullrich (2008: 21 ff.).

<sup>16</sup> Auf das Phänomen konkurrierender Über- und Unterschätzungen haben Bergman und Erb (1991, s.a. Bergmann 2002) schon in ihren bahnbrechenden Studien zur Kommunikationslatenz verwiesen. Sie zeigten, dass Einschätzungen zum Thema Antisemitismus und der von diesem ausgehenden Gefahr in der Bevölkerung durch Beobachtungen des „öffentlichen Meinungsklimas“ geprägt werden. Dabei kommt es aber zu systematischen Verzerrungen an den Rändern. Sowohl bei Antisemiten als auch bei expliziten Antisemitismuskritikern bzw. „Pessimisten“ – sozusagen den Antagonisten im Feld – liegt eine sehr starke Prägung durch bestehende Voreinstellungen über die Verbreitung von Antisemitismus vor, sodass deren Positionierungen durch Ereignisse und Entwicklungen im öffentlichen Meinungsklima schwer irritierbar sind. Beide Gruppen halten vielmehr „selektiv nach bestätigenden Ereignissen Ausschau“ (ebd. 517).

<sup>17</sup> Von „Objekten des Antisemitismus“ sprechen wir, da es ein Charakteristikum des Antisemitismus als Weltbild ist, die Feindgruppe zu homogenisieren und abzuwerten und somit zum Objekt zu machen (vgl. Klug 2013: 473).

### 3 Antisemitismus-Definitionen und Dichotomisierung des Feldes

Die Studie hat empirisch gezeigt, in welcher Weise unterschiedliche Akteure mit jeweils eigenen Konzepten Antisemitismus beobachten oder in der Bildungsarbeit tätig sind. Damit waren Aussagen zu den je spezifischen Kapazitäten der Beobachtungsinstrumente verbunden. In diesen Kontext gehören die durch Interviews und Dokumentenanalysen gestützten Beobachtungen, dass ein Teil der untersuchten Akteure mit sehr weit gefassten, teilweise auch diffusen Antisemitismusbegriffen arbeitet und dass manche auch über keine expliziten Definitionen verfügen, beziehungsweise die Notwendigkeit von Definitionen rundheraus ablehnen, selbst wenn sie regelmäßig Aussagen zur Verbreitung von Antisemitismus treffen. Diese Problematik bezieht sich also bei weitem nicht nur auf die knappe und enge, weil notwendigerweise individualisierende polizeiliche Definition von Antisemitismus als „Hasskriminalität“, die „aus einer antijüdischen Haltung heraus“ begangen wurde.<sup>18</sup> Sie ist vielmehr in allen untersuchten Organisationstypen vorzufinden und kommt nicht zuletzt in der weiten Verbreitung der „Arbeitsdefinition Antisemitismus“ der EUMC/FRA (2005) als Arbeitsgrundlage von NGOs im Themenfeld zum Ausdruck. Diese ist nämlich, anders als ihr Name suggeriert, gerade keine klare Definition, sondern ein eher zur Sensibilisierung geeigneter Beschreibungsversuch *möglicher* (aber jeweils auch nicht zwingender) Ausdrucksweisen von Antisemitismus. Dies führt zu systematischen Unschärfen in vorliegenden Antisemitismusanalysen.<sup>19</sup>

Wir haben zur Verdeutlichung exemplarisch Fälle aufgeführt, die aufgrund der verfügbaren Informationen nicht *ohne weiteres* als antisemitische Phänomene bezeichnet werden konnten. Dazu gehörte die Berichterstattung über den Überfall auf einen in Berlin-Kreuzberg lebenden Israeli in einer Berliner Tageszeitung. Den Hinweis auf die frühe Berichterstattung, die diesen Vorfall ohne hinreichende Konkretisierung als antisemitisch klassifizierte, verstehen wir als Beleg für unsere These einer a priori bestehenden hohen Bereitschaft zu einer Etikettierung von aktuellen Ereignissen als antisemitisch.<sup>20</sup> Ähnlich gelagert sind die Fälle des Wechsels jüdischer Schüler von einer öffentlichen auf eine jüdische Schule (Kohlstruck/Ullrich 2015: 42). Während unsere Interviewpartner in jüdischen Schulen zu Protokoll gaben, dass es in der Vergangenheit einzelne Fälle eines Schulwechsels aufgrund antisemitischer Anfeindungen gegeben habe, eine generelle Tendenz jedoch nicht zu beobachten sei, unterstellt derjenige Teil der Kritik, der von einem hohen oder sehr hohem Maß von Antisemitismus ausgeht, dass ein solcher Schulwechsel nur aufgrund von Antisemitismus erfolgt sein kann (AJC 2015: 7). Die Tatsache dieser nicht belegten Behauptung stützt wiederum die These, dass sich innerhalb der Diskurse über Antisemitismus neben komplexeren, genauer kontextualisierenden oder abwägenden Positionen „pessimistische Positionen“ beobachten lassen (siehe Abschnitt 3), die auch durch empirische Befunde schwer irritierbar scheinen. Nicht zuletzt an diesem Thema dokumentiert sich in der Kritik an der Studie, wie berechtigt unsere Empfehlung ist, einen sorgfältigen Sprach- und Kategoriegebrauch zu praktizieren.

Bei beiden Beispielen scheint die Kritik an der Studie in einer Vermischung verschiedener Bewertungsdimensionen der analysierten Ereignisse begründet zu sein. Unsere Vorsicht bei der Klassifikation bestimmter Ereignisse als antisemitisch scheint gleichgesetzt zu werden mit einer Bewertung dieser Ereignisse als unproblematisch oder unanständig. Diese Lesart ist falsch; sie entspricht weder unseren Intentionen noch unseren Aussagen, aber ihr Zustandekommen hat systematische Gründe. Ein solcher Reduktionismus ist die Folge, wenn das Untersuchungsfeld Antisemitismus lediglich anhand der Unterscheidung zwischen dem „was als antisemitisch definiert wird“ und dem „was als legitimer Beitrag zur öffentlichen Debatte gilt“, strukturiert wird (so Rensmann 2015: 94). Während die Betrachtung dieser Grenze durchaus ein sinnvoller Ausgangspunkt der Analyse von Verschiebungen im antisemitischen Diskurs sein kann, reduziert sie als Basalunterscheidung gleichwohl mehrdimensionale Problemstellungen auf den allgemeinen Gegensatz antisemitisch vs. unproblematisch (vgl. Klug 2013: 479; Kohlstruck/Ullrich 2015: 49). Ein gewalttätiger Überfall, der, wie im vorliegenden Fall, eine einzelne Person als Repräsentanten eines Kollektivs in Haftung nimmt und für diesem Kollektiv zugerechnete Taten gleichsam „bestraft“, ist weder rechtlich noch moralisch akzeptabel. Diese Feststellung ist zunächst unabhängig von dem anderen Aspekt, ob es sich bei einem Überfall auf einen einzelnen Israeli um einen antisemitischen Vorfall handelt. Verschiedene Ursachen und Bedeutungen sind denkbar: Es könnte sich u.a. um eine Tat handeln, die sich aus dem Nahostkonfliktkontext heraus begründet ohne deshalb auch jüdenfeindlich motiviert zu sein. Möglicherweise würde man sie dann als nationalistisch oder ethnozentrisch klassifizieren. Wir vertreten die Position, dass Ereignisse und Handlungen als antisemitisch klassifiziert werden sollten, in denen sich ein

---

<sup>18</sup> Dieser Fokus folgt aus dem strafrechtlichen Operationsmodus der individualisierenden Verantwortungsattribution. Aus sozialwissenschaftlicher Sicht sind derartige Konzepte für die Erfassung von Antisemitismus nicht hinreichend, wenigstens soweit man Antisemitismus als soziales und kulturelles, also als überindividuelles Phänomen versteht.

<sup>19</sup> Die (problematischen) Folgen der Verwendung EUMC-Definition auch als Grundlage *wissenschaftlicher* Texte müsste an anderer Stelle ausführlicher analysiert werden.

<sup>20</sup> Vgl. Kohlstruck/Ullrich (2015: 84, FN 58). Erst spätere Pressemeldungen enthalten weitere Informationen zu den Tatumständen, die eine Klassifizierung als antisemitischen Vorfall rechtfertigen.

„negatives Verhältnis gegenüber dem Judentum“ bzw. gegenüber Jüdinnen und Juden als solchen dokumentiert.<sup>21</sup> Dies trifft unseres Erachtens den inhaltlichen Kern der in der Forschung verbreiteten Antisemitismus-Begriffe (Nipperdey/Rürup 1972: 152f., Bergmann/Wyrwa 2011). Dieses in unserer Definition konstitutive Negativverhältnis kann prinzipiell auf verschiedenen Ebenen analysiert werden: auf der individuellen Ebene persönlicher *Motive*, aber auch motivunabhängig in der *Form* der Handlung (etwa durch die unbewusste, unintendierte oder in Unkenntnis erfolgte Verwendung antisemitischer Topoi) und schließlich in darin angelegten antisemitischen *Lesarten*. Der Antisemitismus kann dabei völlig offen artikuliert werden oder aber maskiert sein, beispielsweise im antisemitischen Antizionismus oder anderen Varianten von Umwegkommunikation (vgl. Bergmann/Erb 1986: 231). Sowohl im Hinblick auf die Motive wie hinsichtlich der Umwegkommunikation stellen sich die bekannten Probleme: Wenn man es nicht bei bloßen Motivunterstellungen belassen will oder von der a-priorischen Annahme ausgeht, Antisemitismus bilde ein konstitutives Element der Moderne (Salzborn 2010) oder der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft (Postone 1995), muss die empirische Forschung Indikatoren benennen, anhand derer sich der antisemitische Gehalt intersubjektiv beobachten lässt.<sup>22</sup>

Deswegen wird von vielen Forschenden großer methodischer Aufwand betrieben bzw. zumindest als notwendig postuliert, um zu belegen, inwieweit bestimmte (kommunikative) Handlungen als antisemitische Phänomene zu bewerten sind; dies geschieht beispielsweise in intensiven hermeneutischen Sequenzanalysen (Holz 2001, Globisch 2013). Nicht jede Äußerung, die etwa „doppelte Standards“ bei der Bewertung des Nahostkonflikts verwendet, ist allein deshalb bereits zwingend als antisemitisch zu klassifizieren.<sup>23</sup> Warum?

Folgt man der sich gegenwärtig empirisch abzeichnenden Tendenz in Teilen der Bildungsanbieterszene und auch der Wissenschaft, als nicht legitim empfundene Äußerungen zu Israel *definitiv* per se dem Antisemitismus zuzuordnen,<sup>24</sup> ohne eine antisemitische, d.h. im Kern *antijüdische*, Semantik nachweisen zu können, verfährt man in hohem Maße reduktionistisch. Zweifelsohne existiert Antisemitismus unter den Kontrahenten der israelischen Besatzungspolitik – worüber eine mittlerweile umfangreiche Literatur Auskunft gibt (u.a. Bergmann/Erb 1986, Kloke 1994, Holz 2001, Haury 2002, Reiter 2005, Späti 2005, Ullrich 2008, Knothe 2009, Globisch 2013). Allerdings bleibt der Nahostkonflikt ein realpolitischer und vor allem ein gewaltförmig ausgetragener Konflikt um Land, Ressourcen und Lebenschancen. Mit derartigen Konflikten sind typischerweise unmittelbar und mittelbar bestimmte Folgen verbunden. Dazu gehören Verrohung, Radikalisierung, Freund-Feind-Kommunikationen mit Stereotypisierungen, Ethnisierungen, einseitiger Parteinahme, verzerrter Berichterstattung usw. Unsachliche, falsche und im Werterahmen bestimmter Kommunikationsfelder als illegitim geltende Äußerungen über Israel und die israelische Politik können viele Ursachen haben. Die apriorische Annahme, sie hätten ihren Ursprung oder auch nur ihren gemeinsamen Nenner allein in Antisemitismus reduziert die Breite des Spektrums möglicher Erklärungen auf unfruchtbare Art und Weise. Wer diesen Einwand, wie ein Teil der Kritiker, als Behauptung missversteht, dass Antizionismus und Kritik an Israel per se frei von Antisemitismus seien, begeht schlicht einen logischen Fehler. Dieser ist aber erklärbar durch die massive Überlagerung des Feldes der Antisemitismusforschung durch die politisch-moralischen Diskurse über Antisemitismus.

#### **4 Unifizierung von Antisemitismus-Phänomenen und Unterschätzung der symbolischen Dimension**

Die Studie hat u.a. darauf hingewiesen, dass im Diskurs über antisemitische Phänomene häufig eine problematische Vereinheitlichung („Unifizierung“) stattfindet: In Absehung von den einzelnen konkreten Phänomenen werden sie als ein in sich vermeintlich homogener Sachverhalt namens „Antisemitismus“ beschrieben und bewertet. Der Schulhofbeschimpfung wird damit implizit das gleiche moralische Gewicht beigemessen wie einem tätlichen Angriff; Meinungsbekundungen, die z.T. im Zuge von Befragungen überhaupt erst zustande kommen, werden in eine Reihe mit terroristischen Anschlägen gestellt und diffusen

---

<sup>21</sup> Welche Konstellationen von Zuschreibungen dem (nicht) vorausgehen führt Brian Klug (2013) in einem Gedankenexperiment aus. In seinem Vergleich unterschiedlicher Konstellationen ethnisierender Zuschreibungen an einen Juden in einem Londoner Bus fragt er, unter welchen Wissensvoraussetzungen wem ein möglicher antisemitischer Gehalt zurechenbar wird.

<sup>22</sup> Vgl. den Vorschlag des Historikers Christoph Nonn (2008: 7, 31, 116), der wissenschaftlichen Untersuchungen zur Konzentration auf „antisemitische Akte“ rät und die Annahme von antisemitischen Mentalitäten für problematisch hält. Zur Gefahr der Konstruktion eines „ewigen Antisemitismus“ in der Theoriebildung der Kritischen Theorie vgl. u.a. Weyand (2016: 67).

<sup>23</sup> Das Konzept der doppelten Standards ist kein wissenschaftliches. Es wurde von einem Politiker für politische Zwecke entwickelt und soll helfen, (vermeintlich) versteckten Antisemitismus auf einfache Weise zu enttarnen (Sharansky 2004).

<sup>24</sup> Methodisch erfolgt dies mit Hilfe der EUMC-Arbeitsdefinition ebenso wie mit der populären 3D-Regel (Dämonisierung, Delegitimierung, Doppelte Standards) bzw. in ad-hoc-Definitionen, die von den untersuchten Akteuren geliefert wurden (im Einzelnen dazu Kohlstruck/Ullrich 2015: Kap. 5).

Alltagsaversionen wird der gleiche Rang zugewiesen wie antisemitischen Programmierklärungen. Die Studie zeigt, inwiefern eine derartige Unifizierung verbreitet ist und auch inwiefern sie problematische Folgen haben kann. Dass es sich bei dieser Analyse um eine realistische Beobachtung handelt, wird – wohl unfreiwillig – von Argumentationen der Kritiker unserer Studie bestätigt. Fest verankert ist bei einigen der untersuchten Akteure die aus Sicht der sozialwissenschaftlichen Forschung problematische substanzlogische Vorstellung, die aktuellen antisemitischen Phänomene könnten nur als äußerlich verschiedene Ausdrucksweisen einer antisemitischen Essenz verstanden werden.

Die Studie sortiert die beobachteten Positionen bei der Bewertung aktueller antisemitischer Phänomene entlang eines Spektrums zwischen „pessimistischen“ und „abwägenden Positionen“ (Kohlstruck/Ullrich 2015: 45-47). Erstere sehen eine kontinuierliche, umfassende und stetig wachsende Bedrohung durch Antisemitismus. Letztere schränken ihre Bedrohungswahrnehmung auf spezifische Bereiche ein und thematisieren auch Rückgänge oder Wellenbewegungen sowie komplexe Gemengelagen aufgrund intersektionaler Verschränkungen. Zu den „abwägenden“ Positionen haben wir also auch solche gezählt, die antisemitische Äußerungen durch Kontextualisierungen erklären und bewerten. Aversive Äußerungen, die sich in ihrem Sinngehalt gegen Juden als Juden richten (etwa Beschimpfungen „Du Jude“), werden von den abwägenden Positionen nicht *zwingend* als Ausdruck eines *umfassenden* antisemitischen Weltbildes, aber gleichwohl zwingend als antisemitisches Phänomen, interpretiert. Andere Erklärungen könnten der Untersuchung zufolge auch darin bestehen, dass mit einer antisemitischen Äußerung „eine strategische Abgrenzung von den Ritualen der politischen Kultur der Mehrheitsgesellschaft“ formuliert wird oder dass diese Äußerung aus „Konfliktdynamiken realer Konflikte und nicht generalisierte[r] Feindschaft gegen Jüdinnen und Juden“ (Kohlstruck/Ullrich 2015: 46) resultiert.

Die Gebundenheit der Kritiker unserer Studie an einen unifizierenden und zugleich in seinem Gegenstandsbereich kontinuierlich expandierenden Antisemitismusbegriff (Kohlstruck/Ullrich 2015: 56; vgl. Engel 2009) erschwert ihnen, überhaupt zwischen einer Ausdrucksebene und einer Ursachenebene zu unterscheiden und neben einem „Antisemitismus als Denksystem“ (Beyer 2015: 575), also einem weltbildhaft-ideologischen oder politisch-programmatischen Antisemitismus noch andere Dynamiken zu erkennen, die zu antisemitischen Einstellungen, Äußerungen oder Verhalten führen können beziehungsweise diese in ihrer Gestalt, ihrem Sinngehalt und ihrer Auftretenswahrscheinlichkeit beeinflussen.

Zu diesen Einflüssen gehört – das betonen wir, weil es keineswegs selbstverständlich ist, dies mit zu reflektieren – auch der Diskurs *über Antisemitismus* in seiner Verflechtung mit anderen Diskursen. Dies lässt sich an den Beobachtungen der Studie zu Reaktanzphänomenen im Umgang mit dem Thema Antisemitismus verdeutlichen. Derartige psychische Widerstände gegen die Befassung mit dem Thema sind in der pädagogischen Auseinandersetzung mit Antisemitismus weit verbreitet (Scherr 1999). Reaktanz kann ressentimentgesteuert sein, kann aber – wie die Studie zeigt – auch mit den weiteren symbolischen Aufladungen des Themas Antisemitismus und Anti-Antisemitismus zusammenhängen. Zu diesen Aufladungen zählen parteipolitische Auseinandersetzungen, Konflikte um die Geschichte der politischen Linken und der DDR, Verbindungen mit dem Nahostkonflikt und die regierungsseitig postulierte deutsche »Staatsräson«. Diese zusätzlichen Aufladungen, so die Erfahrungen einiger unserer Interviewpartner, tragen auch bei pädagogischem Personal zu einer tiefgreifenden Verunsicherung bei und führen ebenso dazu, dass viele das Thema lieber meiden, anstatt sich ihm zu stellen. Politische Arbeit wie auch Bildungsarbeit zu Antisemitismus oder für Demokratie und Menschenrechte müsste entsprechend Strategien zum aktiven Umgang mit dieser Herausforderung finden. Eine Differenzierung unterschiedlicher Förderungs- und Entstehungskontexte antisemitismusrelevanter Phänomene ist dafür eine erste Voraussetzung. Auch wenn dies von der Kritik an unserer Studie simplifizierend und polemisch abgetan wird, impliziert es doch auch, die „Grundfesten der deutschen Nachkriegsdemokratie, zu denen die Kultur der Erinnerung an den Holocaust oder die besondere Beziehung Deutschlands mit Israel gehört [sic!]“ (AJC 2015: 10) als Kontextbedingungen für die Entwicklung antisemitischer und antisemitismusrelevanter Diskurse kritisch zu analysieren.

Eine Argumentationsstrategie der Kritiker ist darauf gerichtet, die in der Studie dargestellte heterogene und in mehrfacher Hinsicht gebrochene Berliner Diskurslandschaft zum Thema Antisemitismus auf die einfache – und tatsächlich völlig irreführende – Gegenüberstellung von ‚jüdischer‘ Perspektive und ‚nichtjüdischer‘ Sicht auf Antisemitismus zu reduzieren und der Studie eine Geringschätzung der jüdischen Sicht zu unterstellen. Damit wird nicht lediglich eine systematische Ignoranz gegenüber denjenigen unterstellt, die von Antisemitismus potentiell persönlich betroffen sind; es wird sogar behauptet, die Darstellung der Studie könne „zu einer Stärkung antisemitischer Stereotype [...] beitragen“ (AJC 2015: 6).

Einige unserer Kritiker behaupten, jüdische Organisationen würden in der Studie weitestgehend der pessimistischen Debattenposition zugeordnet.<sup>25</sup> Wie bereits erwähnt, unterscheidet die Studie tatsächlich zwei verschiedene Modi des Redens über Antisemitismus und konstatiert bei den untersuchten Organisationen ein

---

<sup>25</sup> Möglicherweise geht das auf die prominente Verwendung eines Zitats eines Vertreters einer jüdischen Organisation im entsprechenden Abschnitt der Studie zurück (Kohlstruck/Ullrich 2015: 45f.).

Meinungsspektrum zwischen „pessimistischen“ und „abwägenden“ Positionen. Dies gilt allerdings für jüdische wie für nichtjüdische Akteure. Und es ist zunächst einmal ein deskriptiver Befund über Divergenzen in Problemanalysen, der wohl kaum überraschen kann. Die von uns gelieferten Erklärungsansätze beziehen sich gerade nicht auf die ‚Herkunft‘ oder religiöse Zugehörigkeit der Akteure, sondern u.a. auf den von allen geteilten *diskursiven Kontext* (Ullrich/Keller 2014), in dem diese Positionierungen stattfinden. In dieser Umakzentuierung einer sachlichen Unterscheidung zu einer ethnisch-religiösen Zuordnung manifestiert sich ein weiteres Deutungsschema des betrachteten Diskursfeldes: Die komplexe symbolischen Bedeutung von Antisemitismus im öffentlichen Diskurs wird übergangen und reduziert auf die Ebene des Verhältnisses von Nichtjuden zu Juden. Ignoriert werden damit Ergebnisse der Studie, die pessimistische Einschätzungen von Antisemitismus empirisch auch bei nichtjüdischen Akteuren identifiziert und wiederum auch bei jüdischen Akteuren solche findet, die sich explizit von sehr pessimistischen Positionen abgrenzen. Wir sehen mögliche Erklärungen für pessimistische Einschätzungen neben (potenzieller) Betroffenheit entsprechend in einer Vielzahl von Faktoren wie den politischen Vorüberzeugungen der beteiligten Personen und Organisationen, überindividuellen Deutungsmustern des Diskurses über Antisemitismus, selektiver sozialräumlicher Fokussierung, organisationsstrukturbedingt unterschiedlichen Freiheitsgraden in Definitionsfragen und in den oft prekären Arbeitsbedingungen von Projekten, die gegenüber ihren Mittelgebern Jahr für Jahr eine hohe Relevanz des geförderten Arbeitsfeldes in Förderanträgen darstellen müssen. Die Unterstellung einer linearen Zuordnung bestimmter Antisemitismus-Einschätzungen zu ethnisch-religiöser Gruppenzugehörigkeit ignoriert generelle, themenneutrale Mechanismen wie die Notwendigkeit einer thematischen Profilierung von Trägern oder die Auswirkungen von Förderrichtlinien in einem Sektor, der in den vergangenen etwa 10 bis 20 Jahren immens gewachsen ist und schon allein dadurch an Heterogenität gewonnen hat.

Eine solche Engführung des *weiteren Problem- und Diskursfeldes* ‚Antisemitismus/Juden/Israel/Nahostkonflikt/...‘ auf die Ebene des Verhältnisses von Nichtjuden zu Juden oder auf die binäre Konstellation von jüdischer und nichtjüdischer Perspektive erfolgt auf Kosten der Thematisierung anderer Dimensionen des Komplexes, insbesondere der Symboldimension: Praktizierter Anti-Antisemitismus gilt in der politischen Kultur weithin als Prüfstein einer gelungenen NS-Vergangenheitsbewältigung und als exzeptionelles Legitimationssymbol der postnazistischen Demokratie: „Dem Antisemitismus entgegenzutreten ist zur Staatsräson geworden“ (Bleeker-Dohmen/Strasser 2005: 808).<sup>26</sup> Ausgeblendet wird auch die Tatsache, dass Antisemitismuskritik durchaus Instrument im politischen Machtkampf sein können. Hinsichtlich der Bewertung kann in der bundesdeutschen Öffentlichkeit wohl eine implizite Geltung von Antisemitismus als verwerflichster Gruppenaversion konstatiert werden. Einige Kritiker bestätigen mit ihrem binär ausgerichteten Rezeptionsschema die These der Studie, die derartige Vereinfachungen konstatiert. Sie werden dort problematisiert, da sie – stark in den Koordinaten einer früheren Phase der nachnationalsozialistischen deutschen ‚Vergangenheitsbewältigung‘ verhaftet – den aktuellen Phänomenen symbolischer Aufladungen und diskursiver Überlagerungen zu wenig Bedeutung beimessen und insofern als unterkomplex erscheinen. Die in der Studie systematisierten Erfahrungen der befragten Pädagogen und die darauf bezogenen grundsätzlichen Überlegungen weisen darauf hin, dass die Nichtberücksichtigung diskursiver Interferenzen die Bildungsarbeit zum Thema Antisemitismus behindern.

## 5 Ausblick

Die behandelten Aspekte der bisherigen Rezeption der Studie „Antisemitismus als Problem und Symbol“ haben gezeigt, dass der Weg einer wissenssoziologischen Forschung, die die Beobachtung antisemitischer Phänomene mit einer Analyse der Kommunikation über Antisemitismus, mithin einer Beobachtung zweiter Ordnung, verbindet, zu differenzierten Analysen führt und insofern unbedingt weiter beschritten werden sollte. Die stark historisch ausgerichtete (diachron orientierte) Antisemitismusforschung ist insofern durch mehr (vorrangig synchron orientierte) sozialwissenschaftliche Empirie und komplexe Begriffsarbeit zu ergänzen. Insbesondere die Institutionalisierung empirischer sozialwissenschaftlicher Antisemitismusforschung ist in Deutschland trotz der öffentlichen Prominenz des Themas keineswegs gefestigt. Das zeigt sich u.a. daran, dass das Bielefelder Langzeitprojekt zur Erhebung sogenannter „Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ (Forschungsgruppe um Wilhelm Heitmeyer und Andreas Zick) ausgelaufen ist und auch die Leipziger Mitte-Studien (Forschungsgruppe um Oliver Decker, Elmar Brähler, Johannes Kiess) verfügen nicht über die solide Finanzierung, die anderes als nur leicht variierende Erhebungswellen ermöglichen würden. In dieser Situation ist im Bereich der Einstellungsforschung das theoretische und methodische Niveau früherer Arbeiten nicht mehr erreicht worden (z.B. Bergmann/Erb 1991, 1991a; vgl. Beyer/Liebe 2013). Vorliegende qualitative Erhebungen zum Antisemitismus erlauben teilweise tiefe Einsichten in das Art und Zustandekommen antisemitischer Phänomene;

---

<sup>26</sup> Vgl. die Entschließung des Deutschen Bundestages „Den Kampf gegen Antisemitismus verstärken, jüdisches Leben in Deutschland weiter fördern“ vom 04.11.2008 und die Tatsache, dass der Bundestag speziell zum Thema Antisemitismus seit 2008 zweimal einen Expertenkreis eingesetzt hat (vgl. Bundestagsdrucksachen 16/10775(neu) sowie 16/10776 sowie das Plenarprotokoll 16/185).



sie können aber naturgemäß keine quantitative Repräsentativität für die Bevölkerung beanspruchen und erzeugen deutlich weniger massenmediale Resonanz als die Survey-Untersuchungen (z. B. Scherr/Schäuble 2006; Ranc 2010; Seidenschnur 2013).

Jede gegenwartsbezogene sozialwissenschaftliche Forschung, sei sie theoretischer Natur, qualitativ-empirisch oder wiederkehrende Einstellungserhebung sollte eingebunden sein in die Analyse des mehrdimensional verstandenen Antisemitismus-Komplexes. Eine solche Perspektivenerweiterung hat Implikationen für die Wissenschaft und die (Bildungs-)Praxis. Mit ihr werden die realen Herausforderungen, die mit unterschiedlich gelagerten antisemitischen Phänomenen verbunden sind, ebenso ernst genommen wie die Konkurrenzen, Auseinandersetzungen und spezifischen diskursiven Dynamiken in den Deutungen, Umdeutungen, Negierungen oder symbolischen Aufladungen von Antisemitismus-Diskursen, die auf ihren Gegenstand selbst zurückwirken. Die Konzepte des Quantitätsframes, der Entkonkretisierung, der sachlichen und der sozialen Dichotomisierung, der begrifflichen Unifizierung sowie des Antisemitismus als Symbol können Ausgangspunkte für ein umfassenderes Verständnis von antisemitischen und antisemitismusrelevanten Diskursen bilden.<sup>27</sup> Wissenssoziologische Forschung analysiert, was den gesellschaftlichen Akteuren als selbstverständlich erscheint. Dass diese Perspektive im diskursiven Feld Antisemitismus über Aufklärungspotenzial verfügt, ist offensichtlich. Zum anderen ist dieser Perspektive eine analytische Problematisierung der politischen und pädagogischen Praxis inhärent. Diese Problematisierung wiederum ist auch gemessen an den eigenen inhaltlichen Zielstellungen der pädagogischen Praxis unvermeidlich, wenn diese ein ernsthaftes Interesse daran hat, die offensichtlichen Probleme und komplexen Herausforderungen (Schäuble 2012) im Feld zu meistern. Eine Analyse der Wandlungen antisemitischer Phänomene ohne Analyse der umstrittenen Symbolbedeutungen von Antisemitismus bleibt notwendig unvollständig.

#### *Literatur*

- AJC Berlin Ramer Institute for German-Jewish Relations (2015). Antisemitismus im Deutungskampf. Anmerkungen zur Studie „Antisemitismus als Problem und Symbol – Phänomene und Interventionen in Berlin“ des Zentrums für Antisemitismusforschung, Berlin, URL (Zugriff Februar 2015): [http://ajcberlin.org/sites/default/files/antisemitismus\\_im\\_deutungskampf.\\_ajc\\_berlin\\_ramer\\_institute\\_einschaetzung\\_zu\\_r\\_zfa\\_studie\\_antisemitismus\\_als\\_problem\\_und\\_symbol.pdf](http://ajcberlin.org/sites/default/files/antisemitismus_im_deutungskampf._ajc_berlin_ramer_institute_einschaetzung_zu_r_zfa_studie_antisemitismus_als_problem_und_symbol.pdf).
- Antifaschistisches Pressearchiv und Bildungszentrum Berlin e.V. & Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin (2014). Berliner Zustände. Ein Schattenbericht über Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus im Jahr 2013. Berlin.
- Bergmann, W. (2002). Die Beobachter beobachten. Zur Einschätzung des Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. In: Königseder, A. & Benz, W. (Hg.), Judenfeindschaft als Paradigma. Studien zur Vorurteilsforschung, Berlin: Metropol, 31-39.
- Bergmann, W. & Erb, R. (1986). Kommunikationslatenz, Moral und öffentliche Meinung - Theoretische Überlegungen zum Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 38 (2), 209–22.
- Bergmann, W. & Erb, R. (1991). Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der empirischen Forschung von 1946-1989. Opladen: Leske +Budrich.
- Bergmann, W. & Erb, R. (1991). ‚Mir ist das Thema Juden irgendwie unangenehm‘. Kommunikationslatenz und Wahrnehmung des Meinungsklimas im Fall des Antisemitismus. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 43 (3), 502–19.
- Bergmann, W. & Wyrwa, U. (2011). Antisemitismus in Zentraleuropa. Deutschland, Österreich und die Schweiz vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Beyer, H. (2015). Theorien des Antisemitismus. Eine Systematisierung. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 67 (3), 573-589.
- Beyer, H. & Liebe, U. (2013). Antisemitismus heute. Zur Messung aktueller Erscheinungsformen von Judenfeindlichkeit mithilfe des faktoriellen Surveys. In: Zeitschrift für Soziologie 42 (3), 186-200.
- Bleeker-Dohmen, R. & Strasser, H. (2005). Denkverbot oder kritische Reflexion? Von Tätern und Opfern der Antisemitismusdebatten. In: Klein, B.E. & Müller, C. E. (Hg.), Memoria. Wege jüdischen Erinnerns, Berlin: Metropol Verlag, 807-821.
- Engel, D. (2009). Away from a Definition of Antisemitism. An Essay in the Semantics of Historical Description. In: Cohen, J. & Rosman, M.J. (Hg.), Rethinking European Jewish history, Portland/Oxford, 30–53.
- Ferree, M. & Gamson, W.A. & Gerhards, J. & Rucht, D. (2002). Shaping abortion discourse. Democracy and the public sphere in Germany and the United States. New York/Cambridge.

---

<sup>27</sup> Zu verweisen ist in diesem Zusammenhang auf das in der Studie ebenfalls verwendete Konzept einer exzeptionalistischen Kommunikation über Antisemitismus (Kohlstruck/Ullrich 2015: 21 ff., 52 f.).

- Foucault, M. (1995). *Archäologie des Wissens*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gehrcke, W.R. (2015). *Die Antisemitismus-Kampagne gegen links*. Köln: Papyrossa-Verlag.
- Globisch, C. (2013). *Radikaler Antisemitismus. Inklusions- und Exklusionssemantiken von links und rechts in Deutschland*. Wiesbaden: Springer VS.
- Haury, T. (2002). *Antisemitismus von links. Kommunistische Ideologie, Nationalismus und Antizionismus in der frühen DDR*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Holz, K. (2001). *Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Jäger, S. (2005). Zur diskursiven Dynamik des Redens über Antisemitismus – Überlegungen zu den EUMC-Berichten 2003 und 2004 zum Thema ‚Antisemitismus‘. In: Zuckermann, M. (Hg.), *Tel Aviver Jahrbuch für Deutsche Geschichte, Antisemitismus Antizionismus Israelkritik*, Göttingen: Wallstein, 110–139.
- Kloke, M. (1994). *Israel und die deutsche Linke. Zur Geschichte eines schwierigen Verhältnisses*. 2. Aufl. Schriftenreihe des Deutsch-Israelischen Arbeitskreises für Frieden im Nahen Osten. Frankfurt am Main: Haag + Herchen.
- Klug, B. (2013). Interrogating ‚new anti-Semitism‘. In: *Ethnic and Racial Studies* (3), 468–482.
- Knothe, H. (2009). *Eine andere Welt ist möglich - ohne Antisemitismus?* Bielefeld: Transcript Verlag.
- Kohlstruck, M. & Ullrich, P. & Bergmann, W. & Schüler-Springorum, S. (2015). Stellungnahme zur Kritik des AJC an der Studie ‚Antisemitismus als Problem und Symbol. Phänomene und Interventionen in Berlin‘, Berlin, URL (Zugriff November 2015): [https://www.tu-erlin.de/fileadmin/i65/ZfA\\_Stellungnahme\\_zur\\_Kritik\\_des\\_AJC\\_12022015.pdf](https://www.tu-erlin.de/fileadmin/i65/ZfA_Stellungnahme_zur_Kritik_des_AJC_12022015.pdf).
- Küntzel, M. (2015). Die Selbst-Schuld-Studie. In: *Jungle World* (10), URL (Zugriff März 2015): <http://jungle-world.com/artikel/2015/10/51575.html>.
- Lepsius, M.R. (1989). Das Erbe des Nationalsozialismus und die politische Kultur der Nachfolgestaaten des ‚Großdeutschen Reiches‘. In: Haller, M. & Hoffmann-Nowotny, H. & Zapf, W. (Hg.), *Kultur und Gesellschaft. Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentags, des 11. Österreichischen Soziologentags und des 8. Kongress der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Zürich 1988*. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Luhmann, N. (1997). *Die Kunst der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N. (1998). *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Nipperdey, T. & Rürup, R. (2004). Antisemitismus. In: Brunner, O. & Conze, W. & Koselleck, R. (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Stuttgart: Klett-Cotta, 129-153.
- Nonn, C. (2008). *Antisemitismus*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Postone, M. (1995). Nationalsozialismus und Antisemitismus. In: Werz, M. (Hg.), *Antisemitismus und Gesellschaft. Zur Diskussion um Auschwitz, Kulturindustrie und Gewalt*. Frankfurt am Main: Verlag Neue Kritik, 29–43.
- Ranc, J. (2010). Ressentiment-Kommunikation in actu. In: *Mittelweg* 36, 19 (4), 20-36.
- Reiter, M. (2001). *Unter Antisemitismus-Verdacht. Die österreichische Linke und Israel nach der Shoah*. Innsbruck: Studien Verlag.
- Rensmann, L. (2015). Zion als Chiffre. Modernisierter Antisemitismus in aktuellen Diskursen der deutschen politischen Öffentlichkeit. In: Schwarz-Friesel, M. (Hg.), *Gebildeter Antisemitismus. Eine Herausforderung für Politik und Zivilgesellschaft*. Baden-Baden: Nomos, 93–115.
- Salaam-Schalom-Initiative (2015). Pressemitteilung zu der Studie: ‚Antisemitismus als Problem und Symbol‘. Gibt es in Deutschland eine neue Welle von Antisemitismus? URL (Zugriff Februar 2015): <https://salaamschalom.wordpress.com/2015/02/23/studie-gibt-es-in-deutschland-eine-neue-welle-von-antisemitismus/>.
- Salzborn, S. (2010). *Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne. Sozialwissenschaftliche Theorien im Vergleich*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Schäuble, B. (2012). ‚Über‘, ‚aus‘, ‚gegen‘ oder ‚wegen‘ Antisemitismus lernen? Begründungen, Themen und Formen politischer Bildungsarbeit in der Auseinandersetzung mit Antisemitismus. In: Gebhardt, R. & Klein, A. & Meier, M. (Hg.), *Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft. Beiträge zur kritischen Bildungsarbeit*. Weinheim: Beltz Juventa, 174-191.
- Scherr, A. (1999). Rechtsextremismus. In: Hufer, K. (Hg.), *Lexikon der politischen Bildung, Bd. 2, Außerschulische Jugend- und Erwachsenenbildung*, Schwalbach: Wochenschau-Verlag, 206-209.
- Scherr, A. & Schäuble, B. (2006). ‚Ich habe nichts gegen Juden, aber ...‘. Ausgangsbedingungen und Ansatzpunkte gesellschaftspolitischer Bildungsarbeit zur Auseinandersetzung mit Antisemitismen. Berlin: Amadeu Antonio Stiftung.
- Seidenschnur, T. (2013). *Antisemitismus im Kontext. Erkundungen in ethnisch heterogenen Jugendkulturen*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Sharansky, N. (2004). 3D Test of Anti-Semitism: Demonization, Double Standards, Delegitimization. In: *Jewish Political Studies Review*, 16 (3-4), 5-8.

- Späti, C. (2005). Die schweizerische Linke und Israel. Israelbegeisterung, Antizionismus und Antisemitismus zwischen 1967 und 1991. Essen: Klartext-Verlag.
- Snow, D.A. & Benford, R.D. (2008). Ideology, Frame Resonance and Participant Mobilization. In: Klandermans, B. & Kriesi, H. & Tarrow, S. (Hg.), From structure to action. Comparing social movements across cultures. Greenwich, 197–218.
- Ullrich, P. (2008). Die Linke, Israel und Palästina. Nahostdiskurse in Großbritannien und Deutschland. Berlin: Dietz.
- Ullrich, P. (2014). Antisemitismus, Antizionismus und Kritik an Israel in Deutschland. Dynamiken eines diskursiven Feldes. In: Jahrbuch für Antisemitismusforschung, 23, 105–120.
- Ullrich, P. (2015). Kommunikation ermöglichen. Mehr Hinterfragen wagen. Für eine reflexive Auseinandersetzung mit Antisemitismus als Problem und Symbol. In: Jungle World, 12, URL (Zugriff September 2015): <http://jungle-world.com/artikel/2015/12/51656.html>.
- Ullrich, P.; u. Mitarbeit v. Piberger, P. (2016). Problem und Symbol: Gegenwart, juristische Behandlung und öffentliche Thematisierung von Antisemitismus. In: Wien, U.A. (Hg.), Konflikt ohne Toleranz. Judentum und Antisemitismus in Europa. Mohr.
- Ullrich, P. & Keller, R. (2014). Comparing Discourse between Cultures. A discursive approach to movement knowledge. In: Baumgarten, B. & Daphi, P. & Ullrich, P. (Hg.), Conceptualising Culture in Social Movement Research. Basingstoke, 113–139.
- Weyand, J. (2016). Plädoyer für eine Wissenssoziologie des Antisemitismus. In: Busch, C. & Gehrlein, M. & Uhlig, T.D. (Hg.), Schiefheilungen. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 59–82.
- Zuckermann, M. (2010). ‚Antisemit!‘. Ein Vorwurf als Herrschaftsinstrument. Wien: Promedia.

*Die Autoren:*

Peter Ullrich, Dr. phil. Dr. rer. med., Soziologe/Kulturwissenschaftler, Ko-Leiter des Forschungsbereichs „Soziale Bewegungen, Technik, Konflikte“ am „Zentrum Technik und Gesellschaft“ und Fellow am Zentrum für Antisemitismusforschung (beides Technische Universität Berlin) sowie Mitglied des Instituts für Protest- und Bewegungsforschung. Arbeitsschwerpunkte: Politische Soziologie, Protestforschung, Protest-Policing, Antisemitismus/Antizionismus/Antisemitismusdebatten. Wichtige Veröffentlichungen: „Die Linke, Israel und Palästina“ (Berlin 2008), „Deutsche, Linke und der Nahostkonflikt. Politik im Antisemitismus- und Erinnerungsdiskurs“ (Göttingen 2013) und „Antisemitismus als Problem und Symbol“ (zus. mit M. Kohlstruck, Berlin 2015), Ko-Hrsg. von „Kritik mit Methode?“ (Berlin 2007), „Kontrollverluste. Interventionen gegen Überwachung“ (Münster 2009), „Conceptualizing Culture in Social Movement Research“ (Basingstoke 2014).

eMail: [ullrich@ztg.tu-berlin.de](mailto:ullrich@ztg.tu-berlin.de) Website: <http://textrecycling.wordpress.com>

Michael Kohlstruck, Dr. phil., Politikwissenschaftler. Seit 2002 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, „Arbeitsstelle Jugendgewalt und Rechtsextremismus“. Arbeitsschwerpunkte: politische Soziologie: Rechtsextremismus, Jugendforschung, Zeitgeschichte und politische Kultur. Jüngere Publikationen u.a.: Einblicke V. Ein Werkstattbuch, Potsdam 2016 (hg. zusammen mit Dirk Wilking) <https://depositonce.tu-berlin.de/handle/11303/5433>. Bilder kollektiver Gewalt - Kollektive Gewalt im Bild. Annäherungen an eine Ikonographie der Gewalt. Für Werner Bergmann zum 65. Geburtstag, Berlin 2015 (Hg. zusammen mit Stefanie Schüler-Springorum und Ulrich Wyrwa).

Website: [http://www.tu-berlin.de/fakultaet\\_i/zentrum\\_fuer\\_antisemitismusforschung/menue/ueber\\_uns/mitarbeiter/kohlstruck\\_dr\\_michael/](http://www.tu-berlin.de/fakultaet_i/zentrum_fuer_antisemitismusforschung/menue/ueber_uns/mitarbeiter/kohlstruck_dr_michael/)